

Noch flattert der Frühling

Lesung in der Steckborner Galerie 418 mit acht AutorInnen der Gruppe Signathur

(jo) Von Karl Valentin (1882–1948) stammt der schöne Spruch, der so richtig gut in die Lesung mit AutorInnen aus der Ostschweiz, Gruppe Signathur, «Flattert noch Frühling?» passte: «Das muss man dem Frühling hoch anrechnen: Alle Jahre besingen ihn die Dichter und er kommt trotzdem immer wieder.» Ja, er kommt, ist schon gekommen, das Motto «Flattert noch Frühling?» weist, so Bruno Oetterli, Dozwil, auf das schöne Gedicht von Eduard Mörike hin «Frühling lässt sein blaues Band, wieder flattern durch die Lüfte...». Die Lesung fand in der Galerie 418 statt, wo ausserdem noch die Ausstellung von Ilka-Maria Lietz gezeigt wird. Im weiteren umrahmte Thea Tannenberger, Konstanz, die Lesung mit einem neuen, erst 2000 entwickelten Instrument: «Der Hang»

Eigenständigkeit dokumentiert

Der Titel sei, sagte Oetterli, gemeinsam mit den acht Autorinnen und Autoren besprochen worden. Aber nicht nur der Frühling selbst sollte «besungen» werden, sondern auch seine übertragenden Bedeutungen. Schreiben, hatte er zur Einführung gesagt, sei heute noch schwieriger als früher: «Wir haben zwar fast völlige Freiheit, werden aber mit den Massstäben der Vergangenheit gemessen.» Damit spielte er auf die Romantik an, denn unbewusst würden irgendwo in uns die «Verse der Romantik schlummern, die wir in unserer Schulzeit aufgenommen haben.» Aber, wer heute schreibt, will seine Eigenständigkeit dokumentieren. Die Lyrik oder die Kurzgeschichten aller Autorinnen und Autoren liessen ihre moderne Eigenständigkeit sehr deutlich erkennen. Kein Zurückfallen in die Zeit der Romantik, sondern um den eigenen, individuellen künstlerischen Anspruch in heutiger Zeit bemüht.

Blühen und Vergehen

Gret Künzler, Pfyn, begann, die zwar den Frühling als solchen in den Mittelpunkt gestellt hatte, aber nur vordergründig, dahin-

ter stecken viele eigene Empfindungen, auch das Wissen um die Vergänglichkeit des Lebens. Zum Beispiel, wenn sie von Forsythien schreibt: «Loderndes Gelb. Abschied blüht.» Das heisst: in dem lodernden Blühen (methaphorisch in der Fülle des Lebens) blüht auch schon der Abschied, im weitesten Sinn also der Tod mit. Reinhard Genner, Münchwilen, beschreibt den Frühling, wandert – lyrisch – am Bodensee entlang. «Von fern grüsst Frühling. Wald wartet auf Tropfen.» Auf «Tropfen warten» heisst auch auf das Leben, auf das Wasser zu warten. Gedankensplitter, dicht nebeneinander gestellt.

Jetzt, Frühling, leuchte

Lili Keller, Steckborn, ist sich selbst treu geblieben: Sie schildert die Natur, in der sie lebt, aber nun kommt auch ein persönliches Moment hinzu: «Wünsch mir Wärme an der Hand des Enkelkinds.» Und: «Ein Mann summt von der Liebe.» Da ist es Zeit für den Frühling: «Jetzt, Frühling, leuchte.» Klaus Rothe, Ermatingen, wird in seinem Schreiben immer aussagekräftiger. Das «Ja», schreibt er, «braucht das Nein, Gott braucht den Teufel», also Gegensätze, die ohne einander nicht denkbar wären. In «fünf Minuten erotische Liebe» schreibt er sehr schön: «Liege ich/bei dir, hört das Herz fast aufzuschlagen: vor Glück.» Der Frühling ist hier kaum noch vorhanden, aber man kann ihn heraushören.

Frühling und Liebe

Richard Ehrensperger, Bärenswil ZH, schreibt, malt, wandert, und das vor allem in Mundart. Er wurde von Thea Tannenberger auf dem Hang begleitet. Töne und Melodien, die sich sehr harmonisch in seine Geschichte von Martha und Philipp einfügten, die ihre neuen Gefühle in der Pubertät entdecken. «Auch eine Art Frühling», meinte er, womit er sicher recht hat. Auch Magdalena Obergfell, Kreuzlingen, verbindet mit dem Frühling in ihrer Kurzgeschichte das erste Aufblühen der Liebe, als ein Mädchen

und ein Junge mit ihren Velos an der Kreuzung stehen und nicht hintüber kommen. Er spürt ihren Atem hinter sich und es erwacht eine zaghafte Liebe. Heidi Niederhäuser, Steckborn, wünscht sich lyrisch eine Sonne, die die Menschen froh macht, aber auch die Liebe. Aus «Sonne, Liebe» wird «liebe Sonne» Ein schönes Wortspiel mit Tiefgang. In ihrer Kurzgeschichte kommen Erinnerungen an Menschen und Ereignisse in Steckborn hoch, die sie sehr lebendig mit einer guten Portion Humor und Nachdenklichkeit vortrug. Alfred Wüger, geboren in Steckborn, aber schon lange in Schaffhausen lebend, beschloss die Lesung. Er ist Journalist, Mundartdichter und Maler. Ein Multitalent. Auch er sprach in Mundart. Humorvoll, leicht bissig, seine lyrischen Gedanken: «Alten Schuh' kannst du haben, aber lieber nicht das Herz, das ist nicht bekömmlich.» Liebesgedichte und Naturbeobachtungen vom Untersee bestimmten seine Lesung.



Sie haben in der Steckborner Galerie 418 vorgetragen: Von links Lili Keller, Klaus Rothe, Magdalena Obergfell, Alfred Wüger, Reinhard Genner, Richard Ehrensperger, Heidi Niederhäuser und Gret Künzler.